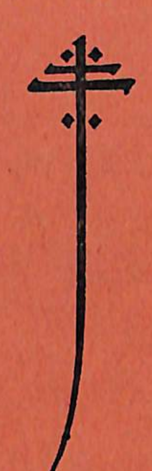
Das kommende Ende des Papsttums.

Von Otto Feuerstein.



Renatus-Verlag in Lorch (Württemberg.)

Das kommende Ende des Papsttums

Von

Otto Feuerstein.
Ehemaliger römisch-katholischer Geistlicher.

2. Auflage.



Renatus-Verlag in Lorch (Württemberg).
1925.

Druck der Verlags- und Handelsdruckerei G. m. b. H. Lorch (Württemberg).



Das schwindsüchtige Rom.

Schwindsüchtige haben die Eigenschaft, daß sie, selbst wenn ihre Krankheit noch so schlimm geworden ist, dennoch ihre Hoffnung, weiter zu leben, nicht aufgeben. Noch im letzten Stadium der Krankheit sind sie voll von Zukunftsplänen und -hoffnungen.

Diesen Schwindsüchtigen gleicht das Papsttum zu Rom. Seit Jahrhunderten liegt es unheilbar an der Schwindsucht darnieder. Das Papsttum, dem einst die Völker und Regenten mit Leib und Seele willenlos zu Füßen lagen, das einst im Mittelalter die ganze Welt des ehemaligen römischen Reiches beherrschte, jetzt in unseren Tagen spielt es nur noch eine geduldete Rolle. Es wird noch von einigen Staaten benützt, um Rivalen gegenüber diplomatische Erfolge zu erzielen, und im gleichen Augenblick, da man es nicht mehr braucht, wieder verabschiedet. Weitaus die meisten Völker und Individuen — das Land des vielfach so inferioren deutschen Michels natürlich abgerechnet — sind über dasselbe zur Tagesordnung übergegangen. Seine einst allmächtigen Bannflüche und Erlasse werden nur noch von wenigen beachtet.

Dennoch hegt das Papsttum immer noch üppig wuchernde Zukunftshoffnungen. So schrieben die Petrusblätter vom 2. Aug. 1912: „Einigkeit wird auf Erden sein, wann der Papst Alles in Allem sein wird, wann Aller Geist und Wille ihm unterworfen sein werden, wann Alles in seinem Lichte wandeln und Alles von seiner Wärme leben wird.“ Und die Canisiusblätter (1917, 9) wenden das vom kommenden Reiche Gottes auf Erden handelnde 60. Kapitel des Propheten Jesaias schlankweg auf das Papsttum

an: „Erhebe dich und werde erleuchtet, Jerusalem, (Rom)! denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen. Kälte, Finsternis (Herrschaft der Freimaurerei) hat den Erdboden und die Völker überzogen, aber über dir, (römisch-katholische Kirche) wird der Herr sich erheben und sichtbar wird seine Herrlichkeit in dir glänzen. „Du (o hl. römische Kirche) wirst überströmen vor Freude, dein Herz in dir (hl. Herz Jesu) wird sich erweitern, wenn auch die Völker jenseits der Meere sich an dich wenden und mächtige Völker sich dir unterwerfen werden. Gold und Weihrauch werden sie bringen."

Der Sturz der Hohenzollern am Ende des Weltkriegs hat dann das Papsttum in einen förmlichen Wonnerausch versetzt. In ekstatischen Visionen sieht es die Zeiten des römischen Reichs deutscher Nation wiederkehren und hofft zuversichlich, durch seine Jesuiten-Mönchs- und Nonnenscharen durch Winfridbund und und Zentrumspolitik die störrigen Deutschen allesamt wieder unter sein Joch beugen zu können.

Blühende Phantasien eines armen Schwindsüchtigen! Nicht allgemeine Weltbeherrschung wird die Zukunft des Papsttums sein, sondern der Untergang, der Tod! **Noch in diesem Jahrhundert wird das Papsttum untergehen!**

Der Fels der Kirche.

Das Papsttum ist ja keineswegs, was es von sich behauptet, das von Jesus Christus eingesetzte geistige Oberhaupt der Kirche, der legitime oberste Lehrer, Gesetzgeber und Richter aller Christen. So sagen ja die römischen Theologen und Unzählige haben es ihnen schon geglaubt: Christus hat den Apostel Petrus zum Oberhaupt aller andern Apostel und Gläubigen gemacht, dem sie unbedingt zu glauben und zu gehorchen haben. Sein Amtsnachfolger ist der jeweilige Bischof von Rom, der Papst. Der Papst ist die von Jesus selbst eingesetzte höchste und unfehlbare Autorität in allem, was Religion, Sitte und Kirche betrifft.

Ist Petrus wirklich vom Herrn zum Oberhaupt der Gläubigen gemacht worden?

Gewiß, sagt das Papsttum, und siegesbewußt weist es hin auf die Worte, die in mächtigen Buchstaben am Rande der Kuppel der größten katholischen Kirche, der Peterskirche in Rom, stehen, auf die Worte, die der Herr Matth. 16, 18 gesprochen: „Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevalebunt adversus eam, — Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich Meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sich nicht überwältigen". Seht, sagt Rom, mit diesen Worten hat Christus den Petrus zum Fundament der Kirche gemacht. Wie ein Haus nicht bestehen kann ohne Fundament, so kann die Kirche nicht bestehen ohne Petrus, auf den sie gebaut ist. Von ihm, bezw. dem Papst, seinem Amtsnachfolger, dürfen die Gläubigen sich nicht trennen, sondern müssen ihm stets treu und gehorsam bleiben. Er ist der Fels, das Fundament, das Oberhaupt der Kirche.

Der modernistische katholische Theologie-Professor Schnitzer in München hat vor zehn Jahren in Nachahmung liberaler protestantischer Professoren den Beweis zu erbringen gesucht, daß diese Matthäusstelle unecht, ein späteres tendenziöses Einschiebsel sei. Auf diesen Streit, ob diese Stelle echt oder unecht ist, soll gar nicht eingegangen werden, den das ist für die Frage, ob Christus das Papsttum gestiftet habe oder nicht, total gleichgültig. Diese Stelle, auch als echt angenommen, beweist nicht das Mindeste für die göttliche Stiftung des Papsttums.

Es steht in dieser Stelle keine Silbe davon, daß Jesus den Petrus zum Fundament Seiner Kirche gemacht hat. Der Herr sagte zu Petrus nicht: Du bist ein Fels und auf dich will Ich Meine Kirche bauen, sondern: Tu es Petrus, du bist ein Felsenmann, et super hanc petram und auf diesen Felsenstein will Ich Meine Kirche bauen. Petrus und petra (griechisch Petros und petra) sind zweierlei Worte, das kann jeder merken, auch wenn er nicht lateinisch oder griechisch studiert hat. Petrus heißt der Felsenmann und petra der Felsstein. Christus wollte mit Seinem Ausspruch an Petrus sagen: „Du Simon, Sohn des Jona, bist wegen deines felsenfesten Glaubens an Meine Gottessohnschaft, die du soeben bekannt hast, ein Felsenmann, ein Petrus, zu nennen.

Einen solchen felsenhaften Glauben an Meine Gottessohnschaft muß jeder haben, der zu Meiner Kirche, zu Meinen Jüngern, gehören will. Solche wird dann Satan und seine Scharen, die Pforten der Hölle, nicht überwältigen können. Nicht den Apostel Petrus, sondern den felsenfesten Glauben an Seine Gottessohnschaft, bezeichnet der Herr als Fundament Seiner Kirche. Nicht der Mensch Petrus ist das Fundament der christlichen Kirche, sondern der Glaube, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist."

In dieser einzig richtigen, weil allein dem genauen Wortlaut entsprechenden Weise haben die Kirchenväter des ganzen ersten Jahrtausends diese Stelle erklärt. Keiner erklärt sie als für das Papsttum beweisend. Nicht einer von ihnen erklärt den Fels oder das Fundament, auf welches Christus Seine Kirche bauen will, als ein dem Petrus übertragenes und von ihm aus sich vererbendes Amt, sondern sie verstehen darunter entweder den von Petrus bekannten Glauben an Christus oder Christus selbst; beides fällt in ihren Vorstellungen häufig zusammen. So sagt der Kirchenvater Augustinus: „Was heißt das: Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen?" und er antwortet: „Auf diesen Glauben, auf das, was von Petrus ausgesprocheu worden ist: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (ep Ioh. tract. 10, 1). Der gleiche Kirchenvater schreibt ein andermal: „Von petra (Fels) kommt Petrus (Felsenmann) her, geradeso wie Christianus (Christ) herkommt von Christus. Willst du wissen, von welchem Felsen Petrus seinen Namen hat, so vernimm, was Paulus 1. Kor. 10, 4 sagt: Der Fels war Christus. Daher hat Petrus seinen Namen". (Serm. 295, 1). „Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, nicht auf Petrus, was du bist, sondern auf den Felsen Christus, den du bekannt hast". (Serm. 270, 2.) „Auf den Felsen, den Petrus bekannt hat, hat Jesus Seine Kirche gebaut. Dieser Fels war Christus. Auf dieses Fundament ist auch Petrus selbst erbaut. Denn ein anders Fundament kann niemand legen, außer dem, das gelegt ist, welches nach dem Apostel 1. Kor. 3, 11 ist Christus Jesus" (Ioh. Evang. tract. 124, 5). Von sämtlichen Vätern, die sich mit unserer Stelle beschäftigt haben, hat keiner, weder einer von denen, deren Schrifterklärungen wir noch besitzen, Origenes, Chrysostomus, Hilarius, Augustinus, Cyrillus, Theodoret, noch diejenigen, deren Erklärungen in den Catenen zusammengestellt sind, auch nur mit einer Silbe auf den Primat Roms als die Folgerung der dem Petrus gegebenen Verheißungen hingewiesen.

Es steht demgemäß in der bisher besprochenen Matthäusstelle nichts davon, daß Christus den Petrus zum Fundament Seiner Kirche gemacht hat. Die deutsche Uebersetzung: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen", ist ungenau und irreführend. Die genaue Uebersetzung muß lauten: Du bist Petrus ein Felsenmann (Mann mit felsenfestem Glauben) und auf diesen Felsen (den festen Glauben an Meine Gottessohnschaft) will Ich Meine Kirche bauen. Nicht Petrus, den der Heiland bald nachher — noch im gleichen 16. Kapitel des Matthäus ist es erzählt — als er Ihn davon abhalten wollte, in Leiden und Tod zu gehen, einen Satan nannte, V. 23: „Jesus sprach zu Petrus: Hinweg von Mir, Satan, du bist Mir zum Aergernis, denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was des Menschen ist", nicht Petrus, der zwischenhinein auch ein Satan sein konnte. sondern der felsenfeste Glaube an die Gottessohnschaft Christi ist das Fundament der christlichen Kirche.



Die Schlüsselgewalt.

Hat denn aber, so sagt Rom ferner, nicht Christus zu Petrus weiterhin gesprochen: „Dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein" (Matth. 16, 19)? Petrus hat also, so erklärt Rom diese Stelle, die Schlüssel der Kirche. Wer aber die Schlüssel zu einem Hause, zur Kirche hat, der ist Herr darüber. Alles, was Petrus, bezw. der Papst anordnet und befiehlt, „bindet", das wird auch im Himmel von Gott bestätigt werden. Und umgekehrt, was immer er auf Erden erlaubt, das gilt auch im Himmel für erlaubt. Der Papst ist der absolute Oberherr über die Kirche. Jedem seiner Befehle

und Anordnungen ist unbedingt zu gehorchen, sonst hat man es mit Gott zu tun.

Zu dieser päpstlichen Schrifterklärung ist zuvörderst zu bemerken: Christus sagt zu Petrus gar nicht: Dir will Ich die Schlüssel der Kirche geben, sondern: Dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Seit wann ist denn Himmelreich und Kirche dasselbe?

Um den Ausdruck „Schlüssel des Himmelreiches" zu begreifen, müssen wir eine andere Schriftstelle zum Vergleich beiziehen, in der ein ähnlicher Ausdruck vorkommt und zwar so, daß man ihn aus dem ganzen Zusammenhang heraus sogleich versteht. Es ist die Stelle Luk. 11, 52. Hier sagt der Herr zu den jüdischen Schriftgelehrten: „Wehe euch, ihr Gesetzesgelehrten, ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst gehet nicht hinein und denen, die hineingehen wollen, wehret ihr". Aus dieser Stelle ist klar zu ersehen, was unter dem Ausdruck Schlüssel gemeint ist. Die richtige Erkenntnis des Heilswegs ist der Schlüssel des Himmelreiches. Wer die richtige Lehre verkündet, schließt damit den Menschen den Himmel auf, so daß sie, wenn sie glauben und die Lehre befolgen, selig werden können; wer aber eine irrige Lehre verkündet, schließt damit den Menschen den Himmel zu, hindert die Leute daran, in den Himmel einzugehen.

Das Wort Jesu zu Petrus heißt klar und unmißverständlich: Du sollst wegen deines festen Glaubens an Meine Gottessohnschaft ein Verkünder Meiner Lehre, Meines Evangeliums werden und so denen, die daran glauben, den Himmel aufschließen.

Nicht die Schlüssel der Kirche, die oberste Gewalt über die Kirche, hat Christus dem Petrus versprochen, sondern Er hat ihm verheißen, daß Er ihn zu einem Verkündiger Seines Evangeliums, zu einem Apostel machen wolle.

Jesus hat dann weiter zu Petrus gesprochen: „Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein".

Das kann nicht heißen, wie Rom es auslegt: „Du darfst auf Erden, in der Kirche, schalten und walten, gebieten und erlauben, wie und was immer du willst, Ich werde im Himmel

alles bestätigen. Diese Auslegung ist absolut unmöglich. Auch die Apostel, auch ein Petrus, blieben Christus gegenüber stets verantwortlich darüber, wie sie ihr Amt ausübten. Christus hat sich den Aposteln gegenüber mit einem Mann verglichen, der in ein fremdes Land ziehe, aber später wieder komme, um nach seinen Knechten und Verwaltern zu schauen, ob sie mit den ihnen anvertrauten Pfunden und Talenten gewuchert haben. Die getreuen Knechte werde Er belohnen, die ungetreuen bestrafen. Petrus hat, als der Heiland dieses Gleichnis erzählte, ausdrücklich gefragt: „Herr, sagst Du dieses Gleichnis für uns oder auch für alle?" (Luk. 12, 41) und Jesus antwortete ihm: „Von einem jeden, dem viel gegeben worden ist, wird viel gefordert werden und wem viel anvertraut worden ist, von dem wird viel zurückverlangt werden". Mit diesen Worten sagt doch klar Jesus dem Petrus: Was ich von der Verantwortlichkeit der Knechte ihrem Herrn gegenüber gesprochen habe, gilt euch und allen Menschen.

Davon also, daß Petrus und seine Amtsnachfolger Gott in betreff der Führung ihres Amtes nicht mehr verantwortlich wären, daß Gott einfach alles im Himmel bestätigen werde, was sie auf Erden gebieten oder erlauben, kann keine Rede sein. Die päpstliche Auslegung der Worte Jesu vom Binden und Lösen ist grundfalsch. Wie kann denn ein Mensch meinen, Christus werde alles bestätigen, was ein fehlbarer Mensch anordne, Er werde sich zum Polizeibüttel menschlicher Willkür hergeben. Die päpstliche Schriftauslegung macht den Papst zu Gott und Gott zum Exekutor des päpstlichen Willens. Gott hätte dann tatsächlich abgedankt zu Gunsten des Papstes.

Welches ist nun die richtige Erklärung unserer Stelle? Das sollen uns zwei Kirchenväter sagen, Augustinus und Hieronymus. Ersterer schreibt (Ep. 82, 7): „Hast du deinen Bruder gebessert, so hast du ihn gelöst auf Erden. Hast du ihn gelöst auf Erden, wird er auch gelöst sein im Himmel". Hieronymus (in Is. c. 14): „Ein jeder wird von den Banden seiner Sünden umstrickt. Diese Banden oder Fesseln können gelöst werden durch das Wort Gottes und durch die Ermahnungen zur Tugend". Augustinus und Hieronymus sagen also, daß die Banden der Sünde dadurch bei einem Menschen gelöst werden, daß man ihm das Wort Gottes verkündet und ihn zur Buße ermahnt. Dadurch löst

man ihm, wenn der Betreffende empfänglich ist, die Banden der Sünde oder, wenn er unempfänglich bleibt gegen das Wort Gottes und die Ermahnungen zu Buße und Bekehrung, **bindet** man ihm diese Bande noch fester. Durch seine eigene Schuld, durch sein ablehnendes Verhalten gegen Gottes Wort, werden bei einem solchen seine Sündenketten noch fester, er kommt in einen noch gebundeneren Zustand. Das Wort Jesu zu Petrus bedeutet also: Dich, Petrus, will ich wegen deines festen Glaubens zum Verkünder Meines Wortes machen. Alle Sünden, die du durch die Verkündigung des Evangeliums lösen oder binden wirst, sollen auch im Himmel als gelöst oder gebunden gelten.

Das gilt aber nicht bloß von Petrus, sondern von jedem, der das Wort Gottes verkündet. Deswegen hat Jesus, wie Matthäus zwei Kapitel nachher berichtet, dasselbe Wort zu **allen Jüngern** gesprochen (Matth. 18, 18): „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden oder lösen werdet, soll auch im Himmel gebunden oder gelöset sein. Petrus hat vom Herrn vor den andern Aposteln nichts voraus bekommen. Was der Herr zu ihm sagte, gilt jedem Verkünder Seines Wortes.



Der Oberhirte.

Nur noch eine Schriftstelle vermag Rom anzuführen, als angeblichen Beweis dafür, daß Christus dem Petrus den Primat, die Oberherrschaft über die ganze Kirche, übertragen habe. Es ist die Stelle im letzten Kapitel des Johannisevangeliums, in der erzählt wird, wie der Auferstandene zu Petrus, nachdem dieser Ihm dreimal seine Liebe hatte versichern müssen, sprach: „Weide Meine Lämmer, weide meine Schafe". Petrus, so sagt Rom, soll die Lämmer und die Schafe, die ganze Herde Jesu Christi, weiden, d. i. leiten und regieren. Ueber alle wird Petrus gesetzt. Er ist der Hirt der Hirten, das Oberhaupt der ganzen Kirche. Der Jesuitengeneral Lainez behauptete auf dem Konzil von Trient, die Lämmer bedeuten die Laien, die Schafe die Bischöfe, und fügte bei: Schafe seien doch Tiere ohne Vernunft, also müßten die Bischöfe ihrem Herrn, dem Papste, folgen. Ob die Bischöfe es sich gefallen lassen wollen, als Tiere ohne Vernunft eingeschätzt zu werden, müssen wir ihnen überlassen. Jedenfalls bedeutet weiden nicht herrschen, sondern für die Herde sorgen, ihr dienen. Und fürs zweite sagt der Herr nicht: Weide alle Meine Lämmer und Schafe, sondern: Obgleich du Mich dreimal verleugnet hast, so will Ich dich doch, weil du deine dreifache Sünde durch deine dreimalige Bezeugung deiner Liebe zu Mir wieder gut gemacht hast, wieder in dein Hirtenamt einsetzen, das die andern Apostel, die nicht so schwer gesündigt haben, wie du, gar nie verloren haben. Petrus mußte froh sein, mit den andern Aposteln die Herde Christi, die Lämmer und die Schafe, die Jungen und die Alten an Lebensalter und geistiger Entwicklung, wieder weiden zu dürfen, von einem Herrscherrecht über die andern Apostel ist keine Rede. Man denke sich, ein Gutsbesitzer habe eine große Herde, welche von mehreren Schäfern geweidet werde. Einer von ihnen, der ihm untreu geworden, käme zu ihm zurück und der Gutsherr vergebe ihm und spreche zu ihm: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Kein Mensch würde daraus schließen, daß der Gutsbesitzer dem zurückgekehrten Schäfer jetzt die oberste Leitung über die ganze Herde und alle andern Hirten übergeben habe. Er hat ihn einfach als Schäfer neben den andern wieder angenommen. So mußte auch Petrus froh sein, **neben** den andern Aposteln die Herde Jesu wieder weiden zu dürfen. „Das Weide Meine Lämmer war gleichsam eine Erneuerung des bereits übertragenen Apostolates, welche die Schmach des inzwischen eingetretenen Falles aufheben sollte", schreibt der Kirchenvater Cyrill von Alexandrien (Thes. de Trinit. 32).

Petrus selbst hat denn auch nie ein Herrscherrecht über die andern Apostel beansprucht oder ausgeübt, wie der Papst heutzutage über die Bischöfe.

Petrus selbst redet allerdings in seinen Briefen von einem **Oberhirten** der Kirche. Wer ist ihm aber dieser? Etwa er selbst? Sich selbst nennt er nur Mitpresbyter, Mitältester. „Die Aeltesten, die unter euch sind", schreibt er im 5. Kapitel seines ersten Briefes an die Gemeinden, die er durch seine Mis-

sionstätigkeit begründet oder besucht hatte, „bitte ich als ihr Mitältester, weidet die euch anvertraute Herde Gottes". (V. 2.) Den Titel Oberhirte gibt er Christo allein. V. 4: „Und wenn der Oberhirte erscheinen wird, werdet ihr (wenn ihr treue Hirten gewesen seid) die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen". Petrus hält sich auch nicht für das Felsenfundament der Kirche Christi, bezeichnet vielmehr den Herrn selbst im gleichen Briefe als den Grund der Kirche: „Bauet euch selbst als lebendige Steine auf Ihn zum geistigen Hause" (1. Petr. 2, 5). Nie fällt es ihm ein, etwa im Stile der Päpste zu sagen: „So ist es unser apostolischer Wille und Befehl", sondern er bittet und mahnt. „Ich mahne euch, daß ihr gedenket an die Worte, die von den heiligen Propheten vorher gesagt sind" (2. Petr. 3, 2). Petri Briefe atmen noch den süßen Duft apostolischer Demut, nicht den giftigen Hauch des päpstlichen Absolutismus.

Petrus hat keine Herrscherstellung in der Kirche beansprucht. Das wäre auch völlig gegen den Sinn und Geist Jesu gewesen. Jesus hat entschieden den Aposteln verboten, über einander herrschen und gebieten zu wollen. Noch beim letzten Abendmahle war ein Streit unter den Aposteln entstanden, wer unter ihnen für den Größten, Obersten, gehalten würde. Dem Herrn fiel es damals nicht ein, zu erklären, daß dem Petrus dieser Vorrang gebühre, vielmehr wies Er, wie schon früher einmal, jedes Herrschgelüste, jedes mehr als andere sein wollen, energisch zurück. „Die Könige der Heiden herrschen über sie und die über die Völker Gewalt üben, heißen Gnädige, Ihr aber nicht also! sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Vornehmste sein will, der sei aller Knecht. (Mark. 10, 42—44). Nicht nach Macht über die andern sollen die Apostel streben, sondern nur darnach, einander zu dienen. „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen" hatte schon früher Jesus gelehrt, „denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. Auch sollt ihr keinen auf Erden Vater nennen, denn Einer ist Euer Vater, der im Himmel ist. Und lasset euch nicht Lehrer nennen, denn Einer ist euer Lehrer, Christus" (Matth. 23, 8—10). Es hätte also völlig dem Geist Jesu widersprochen, wenn Petrus sich als den obersten Lehrer, als den heiligsten Vater, als den obersten Meister und Herrn in

der Kirche bezeichnet und von den andern Aposteln verlangt hätte, ihn als solchen zu betrachten, wie es dann später die Päpste getan haben und heute noch tun.

Der erste Papst.

Petrus hat kein Herrscherrecht über die andern Apostel beansprucht und hat auch keines ausgeübt. Es haben die übrigen Apostel den Petrus nie als ihren Oberherrn, als ihren absoluten Gebieter angesehen, noch hat Petrus die Rolle eines ersten Papstes gespielt.

Die Wahl eines neuen Apostels an Stelle des Judas nimmt nicht Petrus kraft einer vermeintlichen Oberherrschaft vor, sondern alle 120 Christen im Abendmahlssaal zusammen durch Loswerfen. Ebenso nahmen die Wahl der Diakonen alle 12 Apostel miteinander vor.

Unter den Säulen der Kirche nennt Paulus im Galaterbriefe an erster Stelle den Jakobus, erst an zweiter den Petrus (Gal. 2, 9). Wenn die Apostelverzeichnisse den Petrus stets an erster Stelle nennen, so tun sie es, weil er eben der von Christus zeitlich zuerst Berufene war, wie Matth. 4, 18, Mark. 1, 16, Luk. 5, 2 und Joh. 1, 42 beweisen. Nach Joh. 1, 40 ist allerdings nicht Petrus derjenige, der den Herrn zuerst kennen gelernt hat, sondern sein Bruder Andreas, allein nach Joh. 1, 42 ist dann doch Petrus der erste, der von Jesus feierlich in den Jüngerkreis aufgenommen wird. Jedes Jüngerverzeichnis schließt mit dem Namen Judas des Verräters. Wenn Petrus vorangestellt wird, so soll er damit sicher zugleich als der Felsenmann und Bekenner dem Verräter gegenüber gestellt werden.

Den ersten Heiden nimmt nicht Petrus in die Kirche auf, sondern der Diakon Philippus in der Person des Kämmerers von Aethiopien, welcher „der Erstling der Gläubigen aus der heidnischen Welt" war, wie der Kirchenschriftsteller Eusebius (K. G. I. 2 c. 1) ihn nennt. Petrus muß extra durch eine Vision

belehrt werden, bis er seinen Widerwillen, auch Heiden in die Kirche aufzunehmen, ablegt.

Als zu Antiochia Streit darüber entstand, ob die Heiden, die Christen wurden, sich beschneiden lassen müßten, beschloß man nicht, beim „obersten Lehrer" Petrus anzufragen, sondern, wie die Apostelgeschichte 15. Kapitel berichtet, „daß Paulus und Barnabas und einige andere aus den übrigen hinaufzögen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem dieser Frage wegen" (V. 2). Auf dem deswegen veranstalteten sogen. Apostelkonzil, an dem Apostel und Aelteste teilnahmen, wurden zuerst „viele gemeinschaftliche Untersuchungen gepflogen" (V. 7), erst dann erhob sich Petrus und sagte seine Meinung, nach ihm Barnabas, Paulus und Jakobus. Nicht des Petrus, sondern des Jakobus Antrag wurde „von den Aposteln und Aeltesten samt der ganzen Versammlung" angenommen (V. 22). Weder von einem Vorsitz noch von einer Bestätigung der Beschlüsse durch Petrus ist die Rede. Johannes Gerson, Kanzler der Pariser Universität im 14. Jahrhundert schreibt: „Auf dem Apostelkonzil hat nicht Petrus, sondern Jakobus, der Bischof jener Stadt, den Vorsitz geführt und die Sentenz vorgebracht".

Von einem Primat Petri ist in der Apostelgeschichte so wenig eine Spur zu finden, daß die Apostel den Petrus und Johannes nach Samaria senden (Ap. 8, 14), ein, wenn Petrus das Haupt der Kirche war, gänzlich ungebührliches Verfahren. Was würde Pius XI. sagen, wenn seine Kardinäle ihn nach Peru oder sonstwohin als ihren Beauftragten senden wollten! Nachdem Petrus in Cäsarea Heiden zur Taufe zugelassen hatte, wird er hierüber in Jerusalem zur Verantwortung gezogen und legt willig Rechenschaft ab. (Ap. 11, 2.)

Paulus weiß nichts von der Oberherrschaft des Petrus. 2. Kor. 11, 5 sagt er: „Ich glaube in nichts zurückzustehen hinter den hohen Aposteln". Die katholische Bibelübersetzung der Vulgata übersetzt absichtlich falsch, damit durch diese Schriftstelle die Lehre vom Primat des Petrus keinen Stoß bekomme: Ich glaube, nicht weniger gearbeitet zu haben, als die hohen Apostel. 1. Kor. 1, 11 schreibt Paulus: „Es ist mir kund worden von euch, daß Streitigkeiten unter euch sind, daß ein jeder von euch sagt: Ich bin des

Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas (= Petrus), ich aber bin Christi. Paulus tadelt die Korinther darob, daß Parteien unter ihnen seien und Zwistigkeiten. Aber mit keinem Wort sagt er, daß sie alle des Kephas, des Petrus, sein müßten. Und doch hätte er, wenn Jesus einen päpstlichen Petrusprimat eingesetzt hätte, schreiben müssen: Ihr müßt alle des Kephas sein; der ist euer gottgewolltes Oberhaupt.

Ueberdies hat Paulus den Petrus energisch zurechtgewiesen, als dieser aus Furcht und Nachgiebigkeit gegen die Judenchristen mit den Heidenchristen nicht zu Tische sitzen und essen wollte. Im Galaterbriefe schreibt Paulus: Als aber Kephas nach Antiochien gekommen war, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er zu tadeln war, weil er nicht rechten Weges wandelte nach der Wahrheit des Evangeliums" (Gal. 2, 11). Und Petrus hat sich's gefallen lassen. Wehe dem Bischof, der es heutzutage wagen würde, Seiner Heiligkeit, dem unfehlbaren Papste, in's Angesicht zu widerstehen!

Nicht ein Wort von der Stiftung des Papsttums steht in der Schrift! Wie innig mahnt der alte Johannes die Christen zur Einigkeit, aber daß sie sich an den Bischof von Rom, als den Nachfolger Petri, als den Mittelpunkt der Einheit halten sollen, hat er ganz zu erwähnen vergessen. Im Epheserbriefe schreibt Paulus: „Christus hat für die Vervollkommnung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet" (Eph. 4, 11), aber von einem Oberhirten, einem Papst, als einem Amt in der Kirche „für die Ausübung des Dienstes" weiß er nichts. Der Gedanke an eine äußerliche, auf einer monarchischen Verfassung beruhende Einheit der Kirche ist ihm fremd. Eph. 4, 5—6 mahnt er, die Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens und begründet diese Mahnung mit folgenden Worten: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid in Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller". Von Einem Papst weiß er nichts! Und doch hätte er davon reden müssen, wenn er von der Einigkeit in der Kirche spricht!

Wenn es für unsere Seligkeit notwendig wäre, an den Papst

zu glauben und sich ihm zu unterwerfen, so müßte doch ein klarer Befehl Jesu dafür namhaft gemacht werden können. Von einer solchen Anordnung Jesu steht aber in der ganzen heiligen Schrift nicht Ein Wörtchen. Die Behauptung von Petrus als dem ersten Papst ist Schwindel und Betrug.



Petrus in Rom.

Da Petrus sicher keine päpstliche Rolle gespielt hat und nach Christi Willen auch nicht spielen durfte, so ist die weitere Frage, ob er in Rom gewirkt hat und daselbst gestorben ist, ob so die Bischöfe von Rom seine Amtsnachfolger sind oder nicht, herzlich gleichgültig. Selbst wenn sie dies wären, könnten sie keinen Anspruch darauf machen, daß man sie als Oberhirten der Kirche betrachte, da Petrus dies nie gewesen ist.

Petrus ist aber sicherlich nie in Rom gewesen, noch dort gestorben. Bis zum Jahre 200 fehlt jede derartige Behauptung. Clemens, Vorsteher der römischen Gemeinde ums Jahr 100 herum, schrieb im Namen dieser Gemeinde an die zu Korinth. Er redet dabei von Petrus und Paulus und ihrem Martyrertum. Von einem Aufenthalt und vom Martyrertod Petri in Rom weiß er nichts zu berichten. Der asiatische Bischof Polykarp hatte im Anfang des zweiten Jahrhunderts einen Streit mit dem römischen Bischof Aniket und gab ihm nicht nach, indem er sich auf apostolische Ueberlieferungen berufen konnte, Aniket aber nur auf „die Sitte der ihm vorausgehenden Presbyter" (Euseb. 5, 27). Die Petruslegende war sicher damals noch nicht entstanden, sonst hätte sich doch Aniket auf Petrus berufen. Erst um 200 herum berichtet ein Aeltester der römischen Gemeinde Namens Cajus, zu seiner Zeit hätte man in Rom die Orte gezeigt, wo Petrus und Paulus ihren Tod gefunden und begraben seien, den einen beim Vatikan, den andern vor der Stadt auf dem Wege nach Ostia. Gegen seinen Bericht spricht schon das eine, daß es sehr sonderbar ist, anzunehmen, Petrus, sei mitten in Rom, in der nächsten Nähe der kaiserlichen Gärten begraben worden. Auch die Römer begruben ihre Toten nicht innerhalb der Stadt, am wenigsten Hingerichtete. Alle vorhergehenden Berichte wissen nichts von dieser Legende. Angenommen es tauche erst 140 Jahre nach dem Tod Napoleons I. († 1821) also im Jahr 1961 die die Kunde auf, Napoleon sei in London gestorben, wer würde das glauben? Erst 140 Jahre nach Petri Tod ist die Petruslegende in Rom nachweisbar. In dieser Zeit hatte die Sage vollauf Raum, sich zu bilden.

In der heiligen Schrift steht jedenfalls nichts davon, daß Petrus in Rom gewesen ist, im Gegenteil, die heilige Schrift macht es geradezu unmöglich, daß Petrus dort gewesen sein kann. Es steht in ihr ein Brief Pauli an die Römer, 6 Briefe von ihm aus Rom, aus der Zeit seiner Gefangenschaft daselbst. In allen 7 ist nicht die leiseste Anspielung darauf enthalten, daß Petrus je in Rom sich aufgehalten hätte. An alle möglichen und von allen möglichen Personen in Rom schickt Paulus Grüße, den Petrus nennt er nie als in Rom befindlich. Paulus drückt in diesem Briefe seinen Wunsch aus, auch nach Rom zu kommen, um für's Evangelium zu wirken; er erklärt zugleich aber auch, daß es nicht seine Sache sei, an einem Orte zu wirken, wo ein anderer vor ihm den Grund gelegt hätte, er wolle nicht „auf fremdem Grunde bauen". Damit ist widerlegt, daß Petrus in Rom gewesen sein kann.

Der erste Petrusbrief gibt als Ort seiner Absendung Babylon an. Damit, sagen die meisten katholischen Schriftausleger, sei allegorisch Rom gemeint. Allein das ist unmöglich, denn in der prophetischen Sprache der Bibel ist unter Babylon, der großen Hure, nie die Stadt Rom als solche gemeint, sondern eine Institution, die allerdings in Rom ihren Zentralsitz hat und bei der Wiederkunft Jesu ihr Ende finden wird, die römische Kirche in ihrer Abirrung vom wahren Christentum nebst allem Namenchristentum überhaupt. Uebrigens ist der erste Petrusbrief kein prophetisches Buch wie die Offenbarung. Da die Provinzen, an welche der Brief gerichtet ist, von Osten nach Westen geordnet sind, so ist sicher, daß das eigentliche Babylon gemeint ist, von dem aus die Provinzen gerade in der Reihenfolge kommen, wie sie im Brief genannt sind, und das zu jener Zeit bewohnt war, besonders auch von vielen von der babylonischen Gefangenschaft

her zurückgebliebenen Juden. Da Petrus besonders der Apostel der Juden war, wie Paulus der der Heiden — „Jakobus und Kephas (Petrus) und Johannes gaben mir und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen (Juden) predigten“ Gal. 2,9 — und da wir bestimmt wissen, daß in jener Gegend das Christentum schon sehr frühe verbreitet war, so ist absolut sicher, daß Petrus seinen Brief von Babylon in Asien aus geschrieben hat.

Papstloses Christentum.

Da Petrus nie in Rom war, so sind die Bischöfe von Rom nicht die Amtsnachfolger Petri und selbst, wenn sie es wären, hätten sie kein Recht, über die Kirche zu herrschen, da Christus den Petrus nicht zum Oberherrn der Kirche gemacht, kein Papsttum eingesetzt hat.

In der Tat wissen denn auch die ersten sechs bis sieben Jahrhunderte noch nichts von einem Rechte des B.(ischofs) v.(on) R.(om) über die gesamte Kirche zu herrschen, sich als den obersten Lehrer, Gesetzgeber und Richter der Christenheit betrachten zu dürfen. Heutzutage ist es in der römisch-katholischen Kirche so, daß alle Lehrstreitigkeiten von Rom aus entschieden werden, der Papst gilt ja als der oberste Lehrer; daß alle Kirchengesetze von Rom aus gegeben werden, der Papst gilt ja als der oberste Gesetzgeber; daß alle kirchlichen Rechtsstreitigkeiten von Rom aus entschieden werden, der Papst gilt ja als der oberste Richter.

Im christlichen Altertum galt für all das die Synode (Konzil), die Gesamtheit der Bischöfe, als oberste menschliche Instanz und der B. v. R. mußte sich dieser Instanz ebenso unterwerfen, wie jeder andere Bischof oder Gläubige. Die Gesetze mit Giltigkeit für die ganze Kirche konnte nur die Synode erlassen. Auftauchende Lehrstreitigkeiten wurden nicht etwa durch eine Enzyklika, eine Bulle oder ein motu proprio des unfehlbaren Papstes entschieden, sondern nach gemeinschaftlicher brüderlicher Beratung durch eine Kirchenversammlung. Als aus der Kirche ausgeschlossen galt nicht derjenige, den etwa der B. v. R. exkommunizierte, sondern erst derjenige, den die Synode als ausgeschlossen bestätigte.

Die ersten acht großen allgemeinen Konzilien wurden nicht vom B. v. R., sondern von den Kaisern berufen, nicht einmal eine Anfrage wurde vorher an den B. v. R. gerichtet. Nur auf zweien derselben führten Vertreter des B. v. R. den Vorsitz. Nach abgehaltener Synode teilte man ihre Beschlüsse dem B. v. R. nicht anders mit, als allen andern Bischöfen, nicht zu dem Zwecke, daß er sie bestätige, sondern damit er sich ihnen unterwerfe. Allgemein galt der Satz des Kirchenvaters Hieronymus (Ep. 146): „Wenn man nach Autorität sucht, so ist der Erdkreis mehr als die Stadt Rom“. Wie naheliegend wäre es gewesen, in einer Zeit, wo das Reisen zum Versammlungsorte für die zum Teil sehr weit entfernten Bischöfe ungeheuer beschwerlich und zeitraubend, ja sogar gefährlich war, dem B. v. R. die Entscheidungen zu überlassen, wenn man damals schon vom päpstlichen Primat etwas gewußt hätte. Hatte der B. v. R. schriftlich ein Gutachten über eine zur Behandlung kommende Frage eingesandt, so wurde dasselbe von der Synode nicht ohne weiteres angenommen, sondern einer eingehenden Prüfung unterworfen und dann entweder angenommen, z. B. das Leo I über die Lehre des Eutyches auf dem 4. Konzil zu Chalzedon 451, oder verworfen.

Letzteres geschah z. B. auf dem 5. allgemeinen Konzil (553), wo ein Schreiben des B. v. R. Vigilius, und auf dem 6. allgemeinen Konzil (680), wo das Lehrschreiben des B. v. R. Honorius verworfen wurde. In beiden Fällen wurde zu allem hin der B. v. R. exkommuniziert, aus der Kirche ausgeschlossen. Man konnte sich die Kirche also sehr wohl ohne B. v. R. denken. Als notwendiges, gottgesetztes Oberhaupt, als obersten Lehrer, Gesetzgeber und Richter hat man ihn damals noch so wenig anerkannt, daß man ihn sogar exkommunizierte. Vier allgemeine Konzilien haben einen B. v. R. aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Am allerwenigsten aber galt er als unfehlbar. Auch die Päpste selbst haben noch keine Ahnung davon gehabt, daß sie unfehlbar seien. Der vom 5. allgem. Konzil exkommunizierte Papst Vigilius unterwarf sich dem Urteil des Konzils mit der

Erklärung, „bisher leider ein Werkzeug des am Umsturz der Kirche arbeitenden Satans gewesen und so in Zwiespalt mit seinen Kollegen, den Bischöfen des Konzils, geraten zu sein, jetzt aber habe ihn Gott erleuchtet". Der hat den Unfehlbarkeitsdünkel noch nicht gehabt. Honorius wurde aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, weil er nach der Erklärung des 6. allgemeinen Konzils „mit Hilfe des Teufels eine häretische Lehre ausgesät habe". „Honorius dem Irrlehrer Anathama!" riefen die Bischöfe des Konzils am Schlusse. Und ein späterer Papst, Hadrian II. (867—872) schrieb: „Honorius ist wegen Irrlehre angeklagt und verurteilt worden". Es war ein Faustschlag ins Gesicht der historischen Wahrheit, als das vatikanische Konzil 1870 behauptete, die Päpste seien unfehlbar, das habe man zu allen Zeiten in der Kirche geglaubt.

Keines der alten Glaubensbekenntnisse, keine der zur Anleitung für den religiösen Volksunterricht verfaßten Schriften der Kirchenväter enthält ein Wort vom Papste. Wir haben Schriften mit Angaben über die Abstufungen der Geistlichkeit in der alten Kirche; nie wird die Papstwürde als ein Amt in der Kirche genannt. Noch im Jahr 631 beschreibt Isidor von Sevilla alle Stufen der Hierarchie; die höchsten Geistlichen sind ihm die Patriarchen, Papst, kennt er keinen. Ebensowenig hatten die B. v. R. in den ersten 7 Jahrhunderten einen besonderen Titel. Papst papa hießen früher alle Bischöfe.

Jedes Hineinregierenwollen eines Bischofs in einen andern Kirchensprengel, auch des B. v. R., wurde im Altertum als ungehörig zurückgewiesen. Als der B. v. R. Viktor im Jahre 196 den kleinasiatischen Bischöfen die römische Art der Osterfeier aufdrängen wollte, da erklärten diese auf einer Kirchenversammlung zu Ephesus unter dem Vorsitz des Bischofs Polykrates, daß an ihrer Osterfeier nichts geändert werde und sie sich von Niemand etwas darüber vorschreiben lassen. Polykrates teilte diesen Entschluß dem B. v. R. in einem Briefe mit und nahm keinen Anstand, ihm darin rund herauszusagen, er hätte besser getan, seine Drohungen für sich zu behalten; sie wüßten, was sie zu tun hätten und brauchten von ihm keine besondere Belehrung. Und hierin blieben sie fest und Viktor mußte nachgeben. Der Bischof Irenäus von Lyon aber schrieb an Viktor einen Brief,

in welchem er ihn an die Apostel und Propheten erinnert, welche ausdrücklich verordnet hätten, daß wir Niemanden ein Gewissen machen sollen über Speise und Trank oder über bestimmte Feiertage, Neumonde oder Sabbate; schließlich schreibt er: „Wozu diese Streitigkeiten, wozu diese Spaltungen! Wir feiern Feste, ja, aber im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, indem wir die Kirche Gottes zerreißen. Wir beobachten das Aeußerliche, aber das Höhere, den Glauben und die Liebe, lassen wir fahren". Diesen Brief hat der „Papst" Viktor sich sicher nicht hinter den Spiegel gesteckt.

Aus diesem Beispiel geht klar hervor, daß die Bischöfe jener Zeit sicher noch nichts wußten von einer göttlichen Vollmacht des B. v. R., über die ganze Kirche herrschen zu dürfen. Und noch ärger haben im 3. Jahrhundert die Bischöfe von Nordafrika mit dem hl. Cyprian an der Spitze und gemeinsam mit ihnen Bischof Firmilian von Cäsarea dem B. v. R. Stephan heimgeleuchtet, als diesen absolutistische Gelüste anwandelten. Cyprian schrieb ihm: „Nicht einmal Petrus hat sich anmaßend herausgenommen zu behaupten, daß er den Primat habe und daß die Jüngeren und Späteren ihm gehorchen müßten". Auf einem Konzil der nordafrikanischen Bischöfe sagte Cyprian mit der Spitze gegen Rom: „Es ist keiner unter uns, der sich für einen Bischof aller Bischöfe hielte, keiner unter uns, der sich untersteht, einen Kollegen durch tyrannische Furchterregung zur Zustimmung und Annahme irgend einer Ansicht zwingen und vergewaltigen zu wollen". „Ungeachtet des Bandes der Einheit der Kirche verfügt jeder Bischof frei über seine Handlungen und richtet sie ein nach seinem Willen, zur Rechenschaft über seine Beschlüsse nur Gott verpflichtet". Und in seinen Briefen und sonstigen Schriften erklärt Cyprian: „Das waren in der Tat auch die andern Apostel, was Petrus gewesen ist, mit dem gleichen Lose der Ehre und Macht begabt". „Jeder Bischof hat nur einen Teil der Herde zu besorgen, keiner die ganze Herde zu regieren". Bischof Firmilian aber schrieb an Cyprian, es sei „eine Keckheit und Unverschämtheit, ein gottloses Benehmen des B. v. R., kommandieren zu wollen". Er sei ein „Judas, schlimmer denn alle Ketzer". „Mich empört diese himmelschreiende Lächerlichkeit, groß zu tun und sich zu brüsten damit, daß sein Bischofsstuhl gerade in Rom stehe und sich deswegen hochmütigerweise mehr als wir

andern Bischöfe für des Petrus Nachfolger auszugeben. Stephanus habe sich selbst zum Abtrünnigen von der kirchlichen Gemeinschaft gemacht, sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen, indem er andere Bischöfe exkommuniziert habe".

Nehmen wir zu all diesen Zeugnissen, die jedem, der sehen will, beweisen, daß man in den ersten Jahrhunderten von einem Primat des B. v. R. in der Kirche nichts gewußt hat, noch ein Zeugnis hinzu. Es stammt von einem B. v. R. selbst, dem berühmten Gregor I. (590—604). Dieser schrieb an den Patriarchen Johann von Konstantinopel, der sich Universalbischof (das gleiche, wie Papst im heutigen Sinne) nannte: „Wenn du dich bestrebst, alle Glieder Christi durch die Benennung eines allgemeinen Bischofs dir zu unterwerfen, wem folgst du damit, als dem, welcher mit Verachtung der englischen, ihm nebengeordneten Heerscharen sich bestrebt hat, allein oben zu schweben, damit er erscheine als ein solcher, der Niemand untertan wäre, allen aber vorgesetzt. Du verlangst, der allgemeine Vater in der Welt genannt zu werden, du beleidigst damit die ganze Kirche". Mit diesen Worten hat Gregor nicht bloß bezeugt, daß es zu seiner Zeit als etwas satanisches galt, wenn ein Bischof verlangte, als Universalbischof angesehen zu werden und daß man damals von einer solchen Würde noch nichts gewußt hat, sondern er hat damit über alle seine Nachfolger das Urteil gesprochen, denn bald nach Gregor haben die B. v. R. diesen Anspruch geltend gemacht.



Die Entstehung des Papsttums.

Da also die ersten 6 Jahrhunderte noch nichts von einem Papste gewußt haben, wie ist denn dann das Papsttum entstanden?

„Herr, wir haben doch guten Samen auf deinen Acker gesät, woher hat er denn das Unkraut?" fragen die Knechte im Evangelium den Hausvater. Und dieser antwortet: „Das hat der Feind getan. Während die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen." So hat auch der Feind in die Christenheit, die je weiter sie sich von den Zeiten der Apostel entfernte, desto mehr schlief, in materiellen Sinn versank, das

Unkraut des Herrschenwollens hineingesät und in Rom ist dieses Unkraut am üppigsten aufgegangen.

Die ersten B. v. R. waren meist noch apostolische, demütige Männer. Sie begnügten sich mit der Achtung, die ihnen die übrigen Bischöfe freiwillig entgegenbrachten, mit der moralischen Ehrenstellung, die ihnen ihr Wirkungsort von selbst verschaffte. War doch Rom, dessen Christengemeinde sie vorstanden, die Hauptstadt des römischen Weltreiches. Kein Wunder, daß die Gemeinde in Rom und ihr Bischof die Blicke mehr auf sich zog, als jede andere Christengemeinde und jeder andere Bischof. Weil Rom die Hauptstadt des römischen Weltreichs war, genoß der B. v. R. schon bald ein besonderes Ansehen. Das 4. allg. Konzil von Chalcedon 451 hat ausdrücklich erklärt: „Dem Stuhle des alten Rom haben die Väter mit Recht Vorzüge erteilt wegen des Herrschersitzes jener Stadt". Als Neurom (Byzanz, Konstantinopel) als zweite Hauptstadt von Konstantin gegründet worden war, wurde dem Bischof von Neurom auch ein besonderer Ehrenvorrang zuerteilt, „weil sein Sitz das neue Rom ist" (2. allg. Konzil von Konstantinopel 381). Je bedeutender eine Stadt war, desto mehr galt eben ihr Bischof.

Auch deswegen galt der B. v. R. sehr viel, weil in Rom Christen aus der ganzen damaligen Welt zusammenkamen und man deswegen in Rom am ehesten erfahren konnte, was allgemeiner christlicher Glaube sei! Deswegen schrieb der Bischof Irenäus von Lyon von der römischen Gemeinde: „Mit dieser Kirche muß jede Kirche wegen ihres höheren Vorranges übereinstimmen d. h. weil in ihr immer von denjenigen, welche von allen Seiten her zuströmen, die apostolische Tradition bewahrt worden ist." Nirgends besser, meinte Irenäus, könne man sich Rats erholen, was apostolische Tradition sei, als in Rom, weil dahin Christen von allen Seiten zusammenkämen. Vom Papst redet dabei Irenäus kein Wort und betrachtete ihn jedenfalls nicht als unfehlbaren Oberherrn der Kirche, wie sein oben mitgeteiltes Schreiben an Papst Viktor betr. Osterfeierstreit beweist.

Aus den eben angeführten Gründen nahmen die B. v. R. schon früh eine moralische Ehrenstellung ein. Wenn sie sich damit begnügt hätten, die ersten unter Gleichen zu sein, wäre alles Recht gewesen. Das wäre dem Geiste Jesu nicht zuwider ge-

wesen, weswegen Melanchton dem Papste einen Ehrenvorrang vor den andern Kirchenvorstehern nach menschlichem Rechte zuerkennen wollte. Aber damit begnügten sich eben die späteren B. v. R. nicht. Immer mehr strebten sie vom 4. Jahrhundert ab darnach, der Erste unter Ungleichen, der absolute oberste Herr und Gebieter der Kirche zu werden. Es ist interessant, zu verfolgen, wie die B. v. R. ihre Ansprüche seit dem 4. Jahrhundert immer mehr steigerten, wie sie alles, was dieselben begünstigen konnte, eifrigst ergriffen und festhielten, wie sie die Vorrechte, die andere Bischöfe freiwillig ihnen einräumten, gierig zum Bau des Papstthrones verwendeten. Besonders einzelne B. v. R. haben diese Entwicklung gefördert wie Innozenz I. (402 bis 417) und Leo I. (440—461). Die Kaiser in Konstantinopel halfen ihnen dabei aus Gründen der Politik, besonders Kaiser Valentinian III., der anordnete (445) „was das Ansehen des apostolischen Stuhls in Rom beschließe, solle als Gesetz gelten. Widerstrebende Bischöfe sollen ihm durch die kaiserlichen Beamten ausgeliefert werden"; sodann Kaiser Justinian, der 553 dekretierte, „der Bischof von Rom sei das Haupt aller heiligen Kirchen und aller heiligen Priester Gottes" und endlich Kaiser Phokas, der 607 den B. v. R. Bonifatius III. zum Universalbischof erklärte. Kaiser Phokas hatte den Kaiser Mauritius vom Throne gestürzt, fünf Söhne desselben vor den Augen des Vaters erwürgen und dann ihn selbst samt der Kaiserin und drei Töchtern hinrichten lassen. Dieser Revolutionär und Blutmensch hat dem B. v. R. zum erstenmal den Titel Universalbischof verschafft und Rom hat ihn, nachdem noch Gregor I. wenige Jahre vorher ihn als satanisch bezeichnet hatte, aus solchen Händen angenommen. 607 ist das Entstehungsjahr des Papsttums.



Der größte Betrug.

Das Papsttum wußte nun aber freilich gut, daß seine Oberherrschaft in der Kirche durch die Erlasse der Kaiser noch nicht fest genug gegründet sei, daß sie für die Gläubigen erst feststehe, wenn es sie als göttliches Recht hinstellen könne. Das gelang

ihm endlich im 9. Jahrhundert durch die pseudoisidorischen Dekretalien. Diese sind die großartigste und folgenschwerste Fälschung der Weltgeschichte. Sie sind eine Zusammenstellung fast durchgängig gefälschter Briefe und Verordnungen, welche dem Papste alle Gewalt über die ganze Kirche zusprechen und sich dabei für Erlasse von Päpsten der ersten Jahrhunderte ausgeben und so den Anschein erwecken, als sei die päpstliche Oberherrschaft uraltes, auf die ersten Jahrhunderte, ja auf die Apostel und Christus selbst zurückgehendes Recht.

So plump diese Fälschungen abgefaßt waren — die betreffenden Päpste, die diese Erlasse herausgegeben haben sollen, führen z. B. Stellen aus der Bibel genau nach der Uebersetzung des viel später als sie lebenden Kirchenvaters Hieronymus an — weil der Papst Nikolaus I., unter welchem diese Lügensammlung verfaßt wurde, von wem ist nicht mehr zu ermitteln, mit kecker Stirn behauptete, diese Dekretalien seien seit uralter Zeit in den Archiven der römischen Kirche aufbewahrt, so fanden sie gläubige Aufnahme.

Zu Pseudoisidor kam als weitere Fälschung hinzu Pseudo-Cyrill. Es ist dies eine Sammlung erdichteter griechischer Kirchenväter und Konzilienakten, im 13. Jahrhundert dazu erfunden, um zu beweisen, daß die griechische Kirche schon von alten Zeiten her sich unter den Primat des Papstes gebeugt und ihn als die oberste Lehrautorität anerkannt habe. Der einflußreichste Theologe der katholischen Kirche des Mittelalters, Thomas von Aquin, hat beide Lügensammlungen für echt gehalten und darauf seine Dogmatik, die auch heute noch in der römischen Kirche geltende Glaubenslehre aufgebaut.



Die Ernte des Unkrauts.

In dieser Weise ist also das Papsttum in der Kirche entstanden: während die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut (Herrschsucht und Lüge) mitten unter den Weizen. Das Papsttum ist nicht eine gottgewollte Entwicklung, sondern etwas dem Geiste Christi und dem Glauben der ersten Jahrhunderte Fremdes und Entgegengesetztes, ein Ausfluß und Produkt anti-

christlichen Herrschaftsstrebens. Mit Recht wies deswegen der ehemalige katholische Domdekan Döllinger das Ansinnen des Münchener Erzbischofs Steichele, wieder in die Papstkirche zurückzukrebsen, am 1. März 1887 mit den Worten zurück: „Es ist mir klar und gewiß, daß das ganze Gebäude der päpstlichen Allmacht und Unfehlbarkeit auf List und Trug, Zwang und Gewalttat in mannigfacher Form beruht und daß die Bausteine, mit denen dieses Gebäude aufgeführt worden ist, einer durch alle Jahrhunderte seit dem fünften sich erstreckenden Reihe von Fälschungen und Fiktionen und darauf gegründeten Schlüssen und Konsequenzen entnommen sind".

Das Papsttum hat seine Autorität nicht von Oben, sondern von Unten; seine Autorität ist keine rechtmäßige, gottgewollte, sondern eine angemaßte, usurpierte. Es ist eine Pflanzung, die der himmlische Vater nicht gepflanzt, die Er nur zugelassen hat.

Gott muß ja — so hat Er es Sich selbst festgesetzt — die Freiheit des menschlichen Willens und der menschlichen Erkenntnis achten. Er darf nicht mit Seiner Allmacht eine falsche Entwicklung in Staat und Kirche verhindern, denn die Menschen sollen keine gerichteten Wesen, sondern sich selbst bestimmende Geister sein. Dadurch, daß Gott dem Menschen die Freiheit läßt, bindet, Er Sich selbst die Hände und muß das Unkraut des Irrtums, der Herrschsucht und der Lüge eben wachsen lassen, wie den Weizen. „Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte" (Matth. 13,30). Wenn das Unkraut aber einmal reif ist, stirbt es nach der ewigen Gottesordnung absolut sicher ab, wie in der Natur, so im Geistigen.

In diesem Stadium der Reife ist jetzt alles Unkraut in der Welt. Wir stehen in unseren Tagen, wie alle wahren Christen erkennen und wie ich in verschiedenen Broschüren eingehend nachgewiesen habe, am Ende des christlichen Entwicklungszeitalters, in der Zeit der Reife des Weizens und des Unkrautes.

Alle Zeichen der Zeit, verglichen am Bibelworte, und unzählige Weissagungen, aus den verschiedensten christlichen Denominationen stammend, künden es dringend und immer dringender, daß Jesu Wiederkunft in nächster Nähe ist und damit die Zeit der Ernte des Weizens und des Unkrautes.

Das „Bündlein" (Matth. 13,30) des Papsttums wird, wohl

sicher noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts verbrannt werden. „Eine jegliche Pflanzung, die Mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden" (Matth. 15,13). Am Tage des Herrn, in der Gerichtszeit, wird alles „Holz, Heu und Stoppeln, das auf dem Grund Jesus Christus aufgebaut wurde, verbrennen" (1. Kor. 3,12). Das ganze Papstsystem war wahrlich nicht Gold, Silber und Edelstein, sondern Holz, Heu und Stoppeln. Seine Früchte waren und sind:

Unterdrückung des Geistes der Wahrheit durch Inquisition, Religionskriege, Bibelverbot und Index;

Selbstsüchtiges Streben nach Macht und Geld durch Intriguen der Politik und Diplomatie, Ablaßkrämerei, Wallfahrten, Jubiläumsjahre und bezahlte Meßgebete;

Trennung und Spaltung der Christenheit durch ehrsüchtige Ueberhebung;

Fanatisierung und Verhetzung der Gemüter durch die Behauptung, die allein seligmachende Kirche zu sein;

Knechtung der Geister und Bindung an die Priesterherrschaft durch Exkommunikation, Interdikt, Beicht- und Cölibatszwang, Ordensgelübde und Werkheiligkeit;

Versenken des Volkes in den Abgrund des Aberglaubens durch das Verwandlungs- und Fegfeuerdogma;

Verdrängung der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit durch Zeremoniendienst, Lippengeplapper und an Götzendienst streifende Verehrung Marias, der Heiligen und der Gnadenbilder;

und nicht in letzter Linie: schwächliches Aufkommenlassen, Begünstigen und Mitmachen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und enger Bund zwischen Staat und Kirche statt Unabhängigkeit vom Staate und Beeinflussung desselben durch die Ideen des Evangeliums.

Wende niemand ein, die katholische Kirche mit dem Papsttum an der Spitze habe doch auch viel Gutes hervorgebracht. Gewiß und unleugbar! Aber dieses Gute ist nicht dem System des Papsttums zu verdanken, sondern dem, was das Papsttum neben dem eben angeführten vielen Verkehrten und Schlimmen von der Lehre Jesu noch Gutes und Wahres bei-

behalten hat. Weil das Papsttum neben seinen vielen Menschensatzungen gottlob das wesentliche der Lehre Jesu in Glaubenslehre und Moral beibehalten und es nur zu Macht- und Geldzwecken mißbraucht hat, wie einst die Pharisäer das Gesetz Mosis, deswegen konnten die Menschen auch unter dem Papsttum selig werden und Gott es so lange dulden. Aber nun ist die Zeit der Sichtung und Ernte des Unkrauts gekommen; jetzt muß das Papstsystem, weil Unkraut, verbrannt werden.

Schon längere Zeit liegt das Papsttum auf dem Sterbelager. Was für eine Macht hatte es doch im Mittelalter über die Gemüter der Menschen. Kaiser, Könige und Völker lagen ihm ehrerbietig zu Füßen. Doch Luther hat ihm eine tötliche Wunde versetzt. Seither siecht es langsam aber sicher dahin. Zur Zeit scheint es ja allerdings, als ob es noch einmal sich aufraffen und zu Kräften kommen wolle. Doch das ist nur Schein. Das ist nur das letzte Aufflackern einer erlöschenden Kerze. Bald wird nun die Stunde schlagen, da „die zehn Hörner die Hure hassen, sie verwüsten und entblößen, ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen werden, denn Gott hat es ihnen ins Herz gegeben, zu tun, was ihm gefällt". (Off. 17,16).

Die Hure.

Im 17. und 18. Kapitel der Offenbarung wird die Verurteilung der großen Hure geschildert, die auf vielen Wassern (Völkern) sitzt. Es ist kein Zweifel, daß diese Hure das Gegenbild zu der Braut des Lammes ist. Ist letztere die Gesamtheit aller Auserwählten, so ist erstere die Gesamtheit aller berufenen, aber nicht auserwählten Christen, ein Bild für das Namenchristentum mit dem Papsttum in Rom als Kern und Mittelpunkt.

Das päpstliche Rom war über ein Jahrtausend „die große Stadt, welche die Herrschaft hatte über die Könige der Erde" (Off. 17. 18). Es saß „auf vielen Wassern" (Off. 17, 1), auf dem 4. „Tier", dem römischen Reiche deutscher Nation (V. 3). Mit ihm haben „gehuret die Könige der Erde" d. h. mit ihm waren sie in engster Verbindung statt mit dem reinen Christentum (V. 2). „Von ihrem Hurenwein sind die Bewohner der Erde berauscht worden"; mit seinen falschen Lehren und dem Geiste des päpstlichen Fanatismus haben sie sich erfüllen lassen (V. 2). „Das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, bedeckt mit Gold, Edelsteinen und Perlen" (V. 4). Die Weltgeschichte lehrt auf unzähligen Seiten die Pracht- und Geldliebe des päpstlichen Roms. Und vor allem war sie „betrunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu" (V. 6.) In den Religionskriegen und durch die Scheiterhaufen der Inquisition hat Rom das Blut von Millionen edler reiner Christen vergossen.

In Bälde werden nun aber die zehn Hörner des Tiers d. i. die Staaten des ehemaligen römischen Reichs alle einen antichristlichen, christentumsfeindlichen Charakter annehmen, wie er im 13. Kap. Off. geschildert ist, und werden die Hure, das Papsttum, hassen, es verwüsten und ihm Schande antun und werden sein Fleisch (Kirchenvermögen) fressen und es mit Feuer verbrennen, ihm ein Ende bereiten; „denn Gott hat es ihnen ins Herz gegeben zu tun, was Ihm gefällt": Diese Staaten werden die Gerichtsvollzieher Gottes an der Hure sein, wie einst Nabuchodonossor es an Jerusalem war. „Das doppelte wird ihr vergolten werden nach ihren Werken" (Off. 18,6): ungezählte Bischöfe und Priester werden dann ein blutiges Ende finden, denn das in den Inquisitionsgerichten vergossene Blut schreit immer noch, weil unbereut, zum Himmel nach Rache. Die Priesterermordungen in der französischen Revolution und im bolschewistischen Rußland sind nur ein kleines Vorspiel von dem, was dann kommen wird. „Wie sehr sie sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, so viel wird ihr Qual und Leid gegeben werden" (V. 7). An einem Tag werden ihre Plagen kommen, Tod und Trauer und Hunger und mit Feuer wird sie verbrannt werden, denn stark ist Gott, der sie richten wird" (V. 8).

So wird das Papsttum und alles Namenchristentum in Kürze unter Blut und Schrecken untergehen zur Strafe dafür, daß es die Demuts- und Liebelehre Jesu zu Macht- und Geldzwecken mißbraucht und entkräftet und auf die Mahnungen all der Pro-

pheten des Herrn in den letzten Jahrhunderten nicht gehört, sondern in pharisäischer Selbstgerechtigkeit sie verfolgt oder ignoriert hat. Der antichristlich gewordene Pöbel des 4. Tiers wird der Henkersknecht des Namenchristentums und Papsttums werden, freilich auch bald nachher sein Ende finden.

Der Antichrist.

Bei der Wiederkunft unseres Herrn wird nach der Offenbarung Johannis nicht bloß die Hure, sondern auch das „Tier aus dem Meere" (Off. 13) d. i. das römische Weltreich in seiner letzten antichristlich gewordenen Gestalt, wie es schon Daniel in seinem 7. Kapitel geschaut hat, sein Ende finden. Vergangene Jahrhunderte haben dieses Tier aus dem Meere bzw. das 11. Horn Daniels gerne auf das Papsttum gedeutet. So sehr, wie eben nachgewiesen wurde, das Papsttum keine Stiftung Jesu, sondern ein Produkt priesterlicher Herrschsucht ist und so sehr im Laufe der Kirchengeschichte dasselbe diesem Tier bzw. dem 11. Horn ähnliche Züge aufweist, so geht es doch nicht an, das Papsttum für den Antichrist zu halten. Gewiß „es hat Kriege geführt wider die Heiligen und war ihnen überlegen" (Dan. 7, 21), es hat „viele Gesetze geändert" (7, 25), aber „Reden gegen den Allerhöchsten" hat es doch nicht ausgestoßen (7, 25). Der Zug im Bilde des Antichristen: „Es tat seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern Seinen Namen und Seine Hütte und die Bewohner des Himmels" (Off. 13, 6) paßt denn doch nicht auf das Papsttum. Solcher Verbrechen hat es sich doch nicht schuldig gemacht!

Unter dem Meertier bezw. dem 11. Horn Daniels ist dem ganzen Zusammenhang nach eine Einzelpersönlichkeit der Endzeit gemeint, die nunmehr in Bälde aus dem Völkermeer auftauchen und Gottes- und christentumfeindlich im höchsten Grade sein wird. Das Papsttum ist nicht der Antichrist selbst, sondern kann nur als ein Vorläufer und eine Vorerfüllung des Antichrists, des Meertiers, des 11. Horns, bezeichnet werden.

Seinen Untergang wird es bei Jesu Wiederkunft aber ebenso sicher finden, als die Hure in dieser Zeit zu Grunde geht. Ja noch bevor die Anbeter des Tiers trinken werden von dem Zornweine Gottes (Off. 14, 9) wird der Engelsruf erschallen: „Sie ist gefallen, Sie ist gefallen, Babylon die Große, die mit dem Zornwein ihrer Hurerei alle Völker getränket hat" (14, 8)!

Sie ist gefallen!

Daß der Fall Babylons, des Papsttums, in den nächsten Jahrzehnten bevorsteht, bestätigen endlich auch eine Reihe sonstiger Weissagungen.

Schon in meiner Flugschrift „Das tausendjährige Reich" wurde der Weissagung des Malachias von Armagh aus dem 12. Jahrhundert Erwähnung getan, die alle kommenden Päpste in der Weise voraussagt, daß jedem einzelnen Papst eine ihn selbst oder ein unter seinem Pontifikate stattfindendes Ereignis kennzeichnendes Stichwort gegeben ist. Alle diese Bezeichnungen sind seither z. T. auffallend eingetroffen. Nach Malachias kommen jetzt nur noch sieben Päpste, und dann wird „die Siebenhügelstadt zerstört werden und der furchtbare Richter erscheinen, um sein Volk zu richten". Diese sieben Päpste können in rascher Reihenfolge einander ablösen oder da „die Tage der Trübsal abgekürzt werden" (Matt. 24, 22), werden es vielleicht gar keine sieben mehr sein. Jedenfalls wird auch nach Malachias in Bälde Rom zerstört werden und das Papsttum mit der Wiederkunft Jesu sein Ende finden.

Absolut klar und bestimmt künden auch die hochbedeutsamen Offenbarungen des Herrn durch die Hellhörer Lorber und Mayerhofer den baldigen Untergang des Papsttums an. In ihnen heißt es z. B. „Erwartet geduldig den entscheidenden Moment, der eben jetzt sich vorbereitet. Bald wird die Mine springen, schon brennt der Zunder, dann zersplittert in tausend Trümmer wird unter

Schutt und Asche liegen, was mehr als 1000 Jahre ungerecht gehandelt und nur auf eigenes Interesse des habsüchtigen Klerus vieler Jahrhunderte gebaut war". „Das, was einst geschah mit dem Tempel zu Jerusalem und dem israelitischen Volk, das wird nächstens geschehen mit dem sogen. hl. Stuhl in Rom und der ganzen Priesterherrschaft, die von dort ausgeht, denn wie dazumal in Jerusalem, so wird heute in und von Rom aus gelehrt und gehandelt, nicht wie Ich einst lehrte und handelte, sondern wie man dort glaubt, daß es ihr irdischer Vorteil erforderte. Auch dieser Tempel und die falsche Lehre, die von dort ausgeht, samt ihren Lehrern müssen fallen, damit auf dessen Ruinen wieder der wahre geistige Tempel Meiner reinen Liebelehre aufgebaut werden könne". „Wie die Juden durch ihren Uebermut und ihre Empörungssucht den Fall des Tempels und den Ruin ihrer eigenen Existenz herbeiführten, so wird auch jetzt das Gebäude des „Unfehlbaren auf Petri Stuhl" in Rom ebenfalls durch Uebermut und Blindheit seiner eigenen Mithelfer fallen und wieder wie einst werden die Vertreter auch dieses Tempels Meiner reinen Lehre Platz machen müssen".

Die Kirche Jesu hätte seither schon eine theokratische Verfassung haben sollen: Jesus durch den heiligen Geist hätte das einzige Oberhaupt der Kirche sein sollen. Ungleich den weltlichen Staaten hätte die Kirche ein Reich, ein Bruderbund, sein sollen, in dem nur Gott herrscht und keine monarchische Spitze da ist. Bisher hat Gott die Verirrung der „Statthalterschaft Christi" zugelassen. Doch nunmehr kommt die Stunde, da der Ruf erschallen wird: Alleluja, es regiert der Herr unser Gott, der Allmächtige" (Off. 19, 6) im Himmel und auf Erden, im Kirchen- und im Staatsleben.

„Und der Herr wird König sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird ein Herr sein und sein Name wird Einer sein (Zach. 14, 9).



Bitte beachten: 1 PE = 5 Pfennig; folglich Preis 10 PE = 50 Pfennig; Preis 20 PE = Mark 1.— u. s. f.

Wie sieht es im Jenseits aus? Preis 8 PE.
Inhalt: Es gibt ein Jenseits. — Darf man Genaues vom Jenseits wissen? — Wie der Baum fällt. — Das Paradies. — Wo sind die Gestorbenen? — Der Himmel. — Die Hölle. — Das Mittelreich. — Das jenseitige Los der Kinder und Nichtchristen. — Reinkarnation. — Sehen. Aussehen. Wiedersehen. — Der Ernst des Lebens.

Wiederkunft und Entrückung. Preis 8 PE.
Inhalt: Hat Jesus geirrt? — Die geistige Wiederkunft Jesu. — Die sichtbare Wiederkunft Jesu. — Die Wiederkunft in den Wolken des Himmels. — Der Besuch Jesu. — Die große Wiederkunft Jesu. — Entrückung. — Immer wieder. — Die klugen Jungfrauen.

Das Tausendjährige Reich. Preis 8 PE.
Inhalt: Kein leeres Wähnen. — Uroffenbarung und christliches Altertum. — Sonnenaufgang. — Falsche Vorstellung. — Richtige Vorstellung.

Das kommende Ende des Papsttums. Preis 12 PE.
Inhalt: Das schwindsüchtige Rom. — Der Fels der Kirche. — Die Schlüsselgewalt. — Der Oberhirte. — Der erste Papst. — Petrus in Rom. — Papstloses Christentum. — Die Entstehung des Papsttums. — Der größte Betrug. — Die Ernte des Unkrauts. — Die Hure. — Der Antichrist. — Sie ist gefallen! — Der Sturz des Papsttums.

Die Auferstehung des Fleisches. Preis 8 PE.
Inhalt: Das kirchliche Dogma. — Die geistige Auferstehung. — Die Auferstehung des Aetherleibes. — Die Verklärung des Aetherleibes. — Die Auferstehung bei der Wiederkunft Christi. — Die Verwandlung. — Der elfte Glaubensartikel.

Die Ohrenbeichte — eine menschliche Erfindung. Preis 8 PE.
Inhalt: Das Beichtgebot Roms. — Was sagt die Heilige Schrift über die Ohrenbeichte? — Die Kirchenväter und die Ohrenbeichte. — Wie und wann ist die Ohrenbeichte entstanden? — Ist die Beichte ein Segen? — Wie erlange ich Vergebung der Sünden?

Jesuitenstreiche. 1. Heft. Preis 20 PE.
Die Jesuiten als Erbschleicher und als konfessionelle Hetzer.

Jesuitenstreiche. 2. Heft. Preis 20 PE.
Die Jesuiten als Mörder, in der Theorie und in der Praxis — in Deutschland, England, Holland und Frankreich.

Jesuitenstreiche. 1. und 2. Heft zusammengebunden. 60 PE.

Der Ritualmord in Konitz an dem Gymnasiasten Ernst Winter.
Preis 6 PE.

Weitere empfehlenswerte Schriften aus dem Renatus-Verlag.

Rotes Edelweiß und andere seltsame übersinnliche Begebenheiten aus der Zeit des Weltkrieges, zum Teil nach wahrheitsgetreuen Berichten glaubwürdiger Feldgrauer und Anderer und nach eigenen Erlebnissen wiedergegeben von Jean Paar. 172 Seiten. Geh. 40 PE.

Der Antichrist und das kommende Reich Gottes. Von Adolf Gebhart. (Inhalt: Das Kirchenchristentum. Das Sektenchristentum. Das Urchristentum. Das Christentum in seinen ewigen Wahrheiten. Staat und Christentum. Der Sozialismus. Das Reich Gottes). 167 Seiten. Geh. 50 PE.

Die geistige Mitternachtsstunde und der neue Menschheitsmorgen.
Von Adolf Gebhart. 60 Seiten. Geh. 10 PE.

Weltende und Weltwende. Von Adolf Gebhart. (Inhalt: Die Götterdämmerung. Hinunter ins Nachtreich müssen die Menschen. In Hälften zerreißt das Rund des Himmels. Ein Gott wird kommen. Ewige Satzungen ordnet der Herr). 87 Seiten. Geh. 12 PE.

